

Bülow-Faerber, Charlotte von

Rezension [zu: Barthelmes, Jürgen; Sander, Ekkehard (2001): Erst die Freunde, dann die Medien. Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz. Leverkusen: DJI]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 51 (2002) 5, S. 408-409

urn:nbn:de:0111-opus-17728

Erstveröffentlichung bei:



www.v-r.de

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

51. Jahrgang 2002

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Barthelmes, J.; Sander, E. (2001): **Erst die Freunde, dann die Medien. Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz.** Leverkusen: DJI; 321 Seiten, € 20,-.

In der Zeit von 1992 bis 1998 wurde am Deutschen Jugendinstitut eine Längsschnittuntersuchung durchgeführt, bei der 22 Jugendliche (von 13 bis 20 Jahren) und ihre Eltern zu ihrem Umgang und ihren Erfahrungen mit Medien befragt wurden, wobei das Fernsehen als häufigst benutztes Medium im Mittelpunkt des Interesses stand. Dabei sollte erforscht werden, welche Bedeutung die Jugendlichen den Medien zusprechen, wie sich dies im Laufe der Entwicklung verändert, wie beeinflusst die Mediennutzung der Eltern ihre Kinder, welchen Nutzen ziehen die Jugendlichen aus dem Gebrauch der Medien, ob die Medien den Jugendlichen bei der Alltagsbewältigung helfen können und ob Medien in die Konzepte der Lebensführung integriert werden?

Die sozialstrukturellen Merkmale der 90er Jahre bestehen darin, daß sich die Jugendzeit insgesamt verlängert hat, die Erziehungshaltung der Eltern liberaler geworden ist, die Bedeutung der Peergruppen zugenommen hat. Die Jugendlichen werden später ökonomisch selbständig, haben aber früher einen eigenen Geschmack. Die Verfügbarkeit von Medien hat zugenommen: Die Jugendlichen wachsen damit wie selbstverständlich auf. Die Medien bieten Möglichkeiten zur Selbstreflexion. Die Jugendlichen suchen in den Medien nach ihnen wichtigen Themen, eins davon ist die Ablösung von den Eltern. Auch die Eltern erleben in der Adoleszenzzeit der Jugendlichen eine starke Konfrontation mit sich selbst. Im Laufe der Jahre kommt es zu einer Veränderung des Verhältnisses untereinander.

Die Jugendlichen arbeiten an ihrem Selbstbild und müssen es mit den sozialen Erwartungen der Umwelt ausbalancieren. Dabei wird hier das Selbst als ein System von Teilselbsts verstanden. Zu fragen ist, inwieweit die Medien im Alltag der Jugendlichen Sinn stiften, welche Ressourcen sie dafür haben und welche Themen sie in den Medien suchen. Dabei sind die Interessen geschlechtsspezifisch. Medienerfahrungen sind Kulturerfahrungen, die Medieninhalte arbeiten vor allem mit Mythen und Symbolen. Die Mythen enthalten ein gemeinsames Erzählmuster: Es ist die Reise des Helden, der Heldin, die über 12 Stationen geht, vom Beginn des Abenteuers bis hin zur Rückkehr in das gewohnte Leben mit einem Schatz oder ähnlichem. Beim Ansehen von Filmen schaffen sich die Jugendlichen ihre persönlichen Mythen. Ihre Erfahrungen werden dann in Gleichaltrigengruppen überprüft. Der Umgang mit Medien wird als eine Strategie der Alltagsbewältigung gesehen.

In den Interviews sollten die Jugendlichen u. a. Lieblingsfilme nennen und nacherzählen. Die Interviews wurden qualitativ ausgewertet. Es wird dargestellt, wie sich die Befragten als junge Erwachsene rückblickend sehen. Sie erleben die Volljährigkeit als einschneidendes Erlebnis. Sie empfinden sich als zunehmend selbständig. Die Jugendzeit sehen sie als Phase, in der sie viele oder intensive Freundschaften haben. Die Eltern meinen rückblickend, daß sie sich zu viele Sorgen gemacht haben und erlebten, daß sie sich selbst ebenfalls weiterentwickeln mußten. Medien werden im Rückblick als nebensächlich erlebt. Der Stellenwert der Medien nimmt im Verlauf der Jugendzeit ab. Das Hören von Musik ist die wichtigste Medientätigkeit, Lesen nimmt ab, der Umgang mit Computern zu, ebenso Tätigkeiten außer Haus. Musik macht ihnen eine gute Stimmung, es gibt einen inneren Dialog mit auserwählten Musikstars. Die Bewunderung von Stars nimmt mit 15/16 Jahren ab, jetzt steht die Musik selbst im Vordergrund. Die aktuellen Hits sind beliebt, es wird aber ein Grundstil ausgewählt, zum Teil auch, um sich von anderen abzugrenzen. Wichtig ist dabei auch die Einstellung der Peergruppe. Bestimmte Musikstücke erinnern auch an erlebte Stimmungen und Situationen und sind so „ein Anker im Meer der Biographie“.

Im Fernsehen sind Spielfilme besonders beliebt. Mit 15/16 Jahren nimmt das Fernsehen insgesamt ab, Jugendliche stehen dem Programmangebot kritisch gegenüber. Jugendsendungen sind nicht besonders beliebt. Mädchen sehen vor allem dann fern, wenn sie allein zu Hause sind und

Langeweile haben. Jungen geben das gemeinsame Fernsehen mit der Familie im Alter von 15/16 auf. Bei jungen Erwachsenen dient Fernsehen der Entspannung. Fernsehen ist eher ein Medium der Kindheit. Gelesen werden vor allem Zeitschriften. Computer werden im Laufe der Zeit vermehrt beruflich genutzt. Wie der Titel schon verdeutlicht, steht aber das Zusammensein mit Freunden im Mittelpunkt des Interesses.

Die Eltern sehen die Medien als einen Bereich der Bildung positiv. Verbote werden vermieden, außer eventuell bei nachlassenden Schulleistungen. Sie möchten allerdings nicht, daß ihre Kinder eine falsche Vorstellung von der Welt bekommen oder zu viele Gewaltdarstellungen sehen.

Die Jugendlichen suchen ihre Themen in den Medien. Dies korrespondiert mit den allgemeinen Entwicklungsidentität (z.B. Geschlechtsrollen) und den individuellen Themen. Zu den Grundthemen gehören auch die Suche nach Geborgenheit, die Suche nach dem abwesenden Vater, die Beziehung zwischen Männer und Frauen, Überschreitung von Grenzen, die Suche nach dem eigenen Weg. Diese werden anhand von Fall- und Filmbeispielen erläutert.

Im Laufe der Entwicklung bleiben Spielfilme und Komödien Spitzenreiter, Erotik- und Heimatfilme liegen weit hinten. Dabei weicht die Schwärmerei für bestimmte Stars allmählich der Neugierde auf echte Menschen. Die Eltern bleiben interessanterweise weiterhin Vorbilder. Es gibt eine Phase der Abgrenzung, die zu einer Annäherung auf einer neuen Ebene führt. Dadurch, daß die Jugendlichen zunehmend eigene Mediengeräte besitzen, gibt es immer weniger Konflikte innerhalb der Familie. Reden über Medieninhalte innerhalb der Familie kann diskursiv (es wird einander mitgeteilt, was man an bestimmten Filmen etc. schätzt), assoziativ (Medienerlebnisse werden in bezug auf Lebensthemen ausgetauscht) oder normativ sein (die Eltern vermitteln ihre Einstellung über die Medien). Letzteres nimmt im Lauf der Zeit ab, insgesamt wird überhaupt weniger über Medien geredet. Es gibt ein familienspezifisches kulturelles Erbe, das zwar in der mittleren Jugendzeit in Frage gestellt wird, aber spätestens wenn eigene Partnerschaften bestehen wieder aktiviert wird.

Wichtiger als die Medien sind gute Freunde, es bildet sich ein Netzwerk von Beziehungen mit einer Kerngruppe, deren Bedeutung zurückgeht, wenn Partner gefunden werden. Mit Freunden werden Medien auch gemeinsam genutzt (Musikhören, Kino). Sich im Medienbereich auszukennen ist vor allem für die 13/14jährigen wichtig. Gelegentlich kommt es zum Gruppenzwang, was die Geräteausstattung angeht.

Die Autoren ziehen das Fazit, daß die von ihnen befragten Jugendlichen keine Medienpädagogik benötigen, da sie sich mit ihren Eltern selbst mit dem Medium auseinandersetzen. Die Jugendlichen konnten anders als die Eltern befürchtet hatten, Medien und Realität unterscheiden. Pädagogen müssen dafür sorgen, daß Jugendliche gleichermaßen Real- und Medienerfahrungen machen können. Der Austausch über Medien beinhaltet Botschaften über einen selbst.

Das Buch ist sehr gut gegliedert. Besonders fallen die hervorragenden Zusammenfassungen auf. Allerdings sind viele Passagen redundant und verringern so die Lesbarkeit. Gerade zu Beginn werden, anders als bei den Fallbeispielen, Filme als Belege angeführt, ohne daß deren Inhalt als bekannt vorausgesetzt werden kann. Vielleicht ließen sich bei einer Neuauflage kurze Inhaltsangaben in den Anhang stellen. Die Bilder, die die Studie auflockern sollen, sind oft ohne ersichtlichen Textzusammenhang eingefügt.

Insgesamt ist es die Crux einer Langzeitstudie gerade im Medienbereich, daß die Daten schnell überholt sind. Die Darstellung der 90er Jahre und auch das Fazit, daß alles halb so schlimm ist, was über den negativen Einfluß der Medien berichtet wird, sind sicherlich zutreffend. Inwieweit aber das „Erst die Freunde, dann die Medien“ im Computerzeitalter mit Netzwerkspielen und Internet zutrifft, bei dem Kontakte von zu Hause aus in Chat-Rooms geknüpft werden können, sei dahingestellt.

Charlotte v. Bülow-Faerber, Ilsede